

# Kern-, Eineltern- und Stieffamilien in Europa

**Eine Analyse ihrer Häufigkeiten und Einbindung in haushaltsübergreifende Strukturen**

Anja Steinbach,  
Anne-Kristin Kuhnt  
und Markus Knüll



Anja Steinbach, Anne-Kristin Kuhnt und Markus Knüll

Kern-, Eineltern- und Stieffamilien in Europa: Eine Analyse ihrer Häufigkeiten und Einbindung in haushaltsübergreifende Strukturen

Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung 2015-02  
doi: 10.6104/DBsF-2015-02

Herausgeber:  
Institut für Soziologie, Universität Duisburg Essen  
Institute of Sociology, University of Duisburg-Essen  
<https://www.uni-due.de/soziologie/>  
September 2015

Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung  
ISSN 0949-8516 (Internet)



Creative Commons Lizenz CC BY-NC 4.0

Umschlagbild: Carmen Janiesch, Berlin

---

© 2015 by the author(s)

Anja Steinbach ist Professorin für Soziologie (Schwerpunkte: Familien- und Migrationssoziologie) am Institut für Soziologie der Universität Duisburg-Essen.

Anne-Kristin Kuhnt ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Soziologie (Schwerpunkte: Familien- und Migrationssoziologie) am Institut für Soziologie der Universität Duisburg-Essen.

Markus Knüll ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Soziologie (Schwerpunkte: Familien- und Migrationssoziologie) am Institut für Soziologie der Universität Duisburg-Essen.

[anja.steinbach@uni-due.de](mailto:anja.steinbach@uni-due.de)

[anne-kristin.kuhnt@uni-due.de](mailto:anne-kristin.kuhnt@uni-due.de)

[markus.knuell@uni-due.de](mailto:markus.knuell@uni-due.de)

### **Downloads**

[https://www.uni-due.de/soziologie/duisburger\\_beitraege/](https://www.uni-due.de/soziologie/duisburger_beitraege/)

### **Redaktion**

Prof. Dr. Sigrid Quack  
Institut für Soziologie  
Universität Duisburg-Essen  
Lotharstr. 65 | 47057 Duisburg | Germany

Tel. +49 203 379 - 2259 oder - 4794

Fax +49 203 379-5219

[DBsF@uni-due.de](mailto:DBsF@uni-due.de)

## Abstract

This study deals with the prevalence of single-parent- and stepfamilies in Europe and their linkages in cross-household constellations. The question about the prevalence of these family constellations could not be answered satisfactory in the past. Numerous studies revert to rough estimations based on crude divorce rates. The analysis presents color-coded descriptive statistics from official sources as well as from the surveys of the “Generations and Gender Program” (GGP), allowing visual comparisons of the prevalence of complex family structures that emerge from divorce and separation as predicted by crude divorce rates and as present in nationally representative survey samples. Data are now available for 16 European states (Austria, Belgium, Bulgaria, the Czech Republic, Estonia, France, Georgia, Germany, Hungary, Italy, Lithuania, the Netherlands, Norway, Poland, Romania, and Russia) and include a total of 55.350 family households with non-adult children. Single-parent families and stepfamilies constituted between 7 and 30 percent of the national samples. A north-south divide is clearly evident such that the share of single-parent families and stepfamilies is much higher in Europe’s northern countries. Eastern Europe, however, includes countries in which the share of single-parent- and stepfamilies was extraordinarily high and countries in which the share was extraordinarily low. Beside the prevalence of single-parent- and stepfamilies cross-household constellations are considered. Analyses emphasize an underestimation of complex family structures because of the persistent neglect of cross-household constellations.

Keywords: Divorce, Separation, Single-parent Families, Stepfamilies, Cross-National Comparison, Europe

## Zusammenfassung

Die vorliegende Studie befasst sich mit den Anteilen von Eineltern- und Stieffamilien sowie haushaltsübergreifenden Familienstrukturen in verschiedenen europäischen Ländern. Die Frage, wie viele Eineltern- und Stieffamilien es in den verschiedenen Ländern Europas tatsächlich gibt, konnte bislang nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Für viele Länder existieren lediglich Schätzungen unter Rückgriff auf Scheidungsraten. Analysen auf Basis der Surveys des ‚Generations and Gender Programme‘ (GGP), die mittlerweile für 16 Staaten Europas (Belgien, Bulgarien, Deutschland, Estland, Frankreich, Georgien, Italien, Litauen, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, Tschechische Republik, Ungarn, inklusive Russland) verfügbar sind, ermöglichen es allerdings, komplexe Familienstrukturen, wie sie bei Scheidungs- und Trennungsfamilien vorliegen, zu analysieren. Insgesamt werden 55.350 Familienhaushalte berücksichtigt, in denen minderjährige Kinder leben. Die Ergebnisse zeigen, dass die Anteile von Scheidungs- und Trennungsfamilien in den vorliegenden Ländern zwischen 7 und 30 Prozent variieren. Dabei wird ein Nord-Süd-Gefälle deutlich: Während der Anteil an Scheidungs- und Trennungsfamilien in den nordeuropäischen Ländern eher hoch ausfällt, ist er in den südeuropäischen Ländern deutlich geringer. Darüber hinaus ist der Anteil

an Scheidungs- und Trennungsfamilien in einigen osteuropäischen Ländern besonders niedrig, in anderen jedoch außerordentlich hoch. Neben der Verteilung von Eineltern- und Stieffamilien hinweg, werden auch haushaltsübergreifende Konstellationen berücksichtigt. Die Analysen zeigen, dass man die Diversität von Familien deutlich unterschätzt, wenn auf der Haushaltsebene verharrt wird.

Schlüsselwörter: Scheidung, Trennung, Einelternfamilien, Stieffamilien, Internationaler Vergleich, Europa

## Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract</b> .....	<b>ii</b>
<b>Zusammenfassung</b> .....	<b>ii</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2 Scheidungsraten und Familienstrukturen in ausgewählten europäischen Ländern</b> ..	<b>4</b>
<b>3 Datenbasis und Operationalisierung</b> .....	<b>8</b>
3.1 Datenbasis: Surveys des ‘Generations and Gender Programme’ (GGP) .....	9
3.2 Analysesample.....	9
<b>4 Ergebnisse</b> .....	<b>12</b>
4.1 Anteile von Kern-, Eineltern- und Stieffamilien .....	12
4.2 Anteile von haushaltsübergreifenden Familienstrukturen .....	15
<b>5 Zusammenfassung und Diskussion</b> .....	<b>17</b>

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Rohe Scheidungsrate, Rohe Heiratsrate und Anteil Lebendgeborener außerhalb von Ehen in ausgewählten europäischen Ländern.....	5
Tabelle 2:	Typologie von Familienformen.....	10
Tabelle 3:	Analysesample .....	11
Tabelle 4:	Anteile von Haushalten an Kern-, Eineltern- und Stieffamilien mit minderjährigen Kindern in ausgewählten europäischen Ländern (in %) .....	12
Tabelle 5:	Anteil von haushaltsübergreifenden Familienstrukturen in Kern-, Eineltern- und Stieffamilien (in %) .....	16

## 1 Einleitung

Während die Forschung zu Scheidungs- und Trennungsfamilien in den USA bereits auf eine lange Tradition zurückblicken kann (Amato 2000, 2010; Cherlin und Furstenberg 1994; Ganong und Coleman 1984), beginnt sie sich nun auch in Europa zu etablieren (Albertini und Saraceno 2008; Allan, Hawker, und Crow 2001; Kreyenfeld und Martin 2011; Zartler 2011). Im Fokus stehen dabei sowohl die kurzfristigen als auch die langfristigen Folgen von Scheidung oder Trennung für Eltern und Kinder. Familienformen, die sich nach einer Scheidung oder Trennung ergeben, sind zum einen Eineltern- und zum anderen Stieffamilien. Als Einelternfamilien werden Familien bezeichnet, bei denen ein Elternteil mit Kind bzw. Kindern (überwiegend) in einem gemeinsamen Haushalt lebt, ohne dass eine neue Partnerschaft eingegangen wurde. Als Stieffamilien werden Familien bezeichnet, bei denen ein Elternteil eine neue Partnerschaft eingegangen ist. Prinzipiell kann bei letzteren zwischen primären und sekundären Stieffamilien unterschieden werden, je nachdem ob der Elternteil, mit dem das Kind überwiegend lebt, eine/n neue/n Partner/in hat oder ob es sich um den externen Elternteil handelt.

Da sich inzwischen in einigen Ländern das so genannte Wechselmodell, bei dem die Kinder zu etwa gleichen Teilen bei Mutter und Vater leben (auch: ‚shared physical custody‘, ‚joint physical custody‘, ‚shared residential custody‘), immer mehr durchsetzt (Nielsen 2011: 587), könnte die Unterscheidung von Einelternfamilien als auch von primären und sekundären Stieffamilien bald der Vergangenheit angehören. In den meisten Ländern ist der Anteil von Familien, die das Wechselmodell tatsächlich leben, bislang allerdings so gering (siehe z.B. De Blasio und Vuri 2013; Whitehead 2012), dass bei der Darstellung der Familienformen in diesem Beitrag weiterhin auf die Unterscheidung zwischen Kernfamilie (zwei leibliche Elternteile leben ausschließlich mit ihren leiblichen Kindern in einem Haushalt), Einelternfamilie (ein leibliches Elternteil lebt ausschließlich mit seinen leiblichen Kindern in einem Haushalt) und Stieffamilie (ein leibliches und ein soziales Elternteil leben mit mindestens einem nicht leiblichen Kind in einem Haushalt) zurückgegriffen wird. Wie in der überwiegenden Mehrheit anderer Untersuchungen zu Eineltern- und Stieffamilien auch (siehe die Überblicks-artikel für Europa und die USA: Bernardi et al. 2013; Sweeney 2010) wird hier auf den Haushalt fokussiert, in dem die Kinder überwiegend leben. Wichtig ist zu erwähnen, dass diese Familienformen historisch zwar nicht neu sind, aber eine Besonderheit darin besteht, dass Eineltern- und Stieffamilien heute oft nicht mehr nach dem Tod eines Elternteils entstehen, sondern überwiegend nach einer Scheidung oder Trennung, so dass beide leiblichen Elternteile zumeist am Leben und im Prinzip für das Kind verfügbar sind (Amato und James 2010). Daraus ergeben sich haushaltsübergreifende Familienstrukturen, die historisch tatsächlich neu und für die Familienmitglieder mit einer Reihe von Herausforderungen wie zum Beispiel Grenzziehungsproblemen oder Loyalitätskonflikten (Brown und Manning 2009; Stewart 2005) verbunden sind.

Einer der wichtigsten Gründe für die zunehmende Beschäftigung mit Scheidungs- und Trennungsfamilien liegt wohl in den inzwischen vielfach identifizierten Folgen für die betroffenen Kinder: Kinder aus Scheidungs- und Trennungsfamilien schneiden beispielsweise häufig schlechter in kognitiven, emotionalen oder sozialen Tests ab und zeigen öfter Verhaltensauffälligkeiten als Kinder aus Kernfamilien (z.B. Amato 2010; Bernardi et al. 2013). Diese Benachteiligungen reichen teilweise bis ins Erwachsenenalter hinein (z.B. Kalmijn 2008; Klaus, Nauck, und Steinbach 2012). Begründungen der Untersuchungen zu Eineltern- und Stieffamilien rekurrieren zu Beginn der Ausführungen interessanterweise beinahe ausnahmslos auf die Zunahme an Scheidungen und Trennungen (des entsprechenden Landes), wobei daraus direkt auf eine Zunahme an Eineltern- und Stieffamilien geschlossen wird. Das Problem, das hier jedoch besteht, ist, dass bei den Untersuchungen in den meisten Ländern gar nicht klar ist, wie viele Familien mit minderjährigen Kindern überhaupt von einer elterlichen Scheidung oder Trennung betroffen sind. Um es konkret zu sagen: Nur für die allerwenigsten Länder existieren verlässliche Angaben darüber, wie viele Eineltern- und Stieffamilien es gibt und wie viele Kinder in diesen Familien leben. Obwohl es also inzwischen eine relativ große Anzahl an Publikationen zu den Folgen von Scheidung und Trennung gibt, ist das Wissen über die jeweilige(n) Grundgesamtheit(en) ausgesprochen gering. Insbesondere international vergleichende Arbeiten fehlen.

Die fehlende Datenbasis ist vor allem auf die ausgesprochen hohe strukturelle Komplexität in Scheidungs- und Trennungsfamilien zurückzuführen. Im Grunde werden umfassende Angaben sowohl zur Partnerschafts- als auch zur Fertilitätsbiographie aller Erwachsenen im Haushalt benötigt. Darüber hinaus sind Informationen zum Verwandtschaftsverhältnis der Erwachsenen zu allen innerhalb und außerhalb des Haushalts lebenden Kindern erforderlich. Amtliche Statistiken enthalten diese Angaben jedoch nicht. Offizielle (amtliche) Statistiken erfassen außerdem nur die Scheidung von Ehen und nicht die Trennung von ehelichen oder nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Bei Scheidungen wird dabei selten danach differenziert, ob es sich um eine erste oder eine zweite Ehe (oder auch eine Ehe höherer Ordnung) handelt. Auch Stieffamilien werden nicht erfasst, denn dafür wäre – wie schon beschrieben – die Erfragung der genauen Beziehungsstruktur aller Haushaltsmitglieder notwendig, was zum Beispiel über die Frage erfolgen kann, in welcher Beziehung die befragte Person, sowie deren Partner, zu den Kindern im Haushalt stehen. Diese Beziehung kann leiblicher oder stiefelterlicher Natur sein. Diese Abfrage müsste natürlich für alle existierenden Kinder erfolgen.

In den meisten Fällen wird deshalb auf Schätzungen auf Basis von Scheidungszahlen zurückgegriffen, die zumeist auch die Zahlen der betroffenen minderjährigen Kinder enthalten. Das Problem besteht jedoch wiederum darin, dass es sich bei einer geschiedenen Zweitehe gar nicht um die beiden leiblichen Eltern handeln muss, sondern dass es auch eine Ehe zwischen einem leiblichen Elternteil und einem Stiefelternteil gewesen sein

kann. Dies würde zu einer Überschätzung des Anteils von Scheidungs- und Trennungsfamilien führen. Zum anderen kann es durch dieses Vorgehen aber auch zu einer deutlichen Unterschätzung des Anteils kommen, da Trennungen von Ehepartnern, die sich nicht scheiden lassen und vor allem Trennungen von nichtehelichen Lebensgemeinschaften nicht in diese Statistik eingehen. Da inzwischen in einigen Ländern Europas ein großer Anteil an Eltern in nichtehelichen Lebensgemeinschaften lebt, deren Trennungswahrscheinlichkeit über der von Ehen liegt (Kiernan 2001, 2004; Liebroer und Dourleijn 2006), wird ein großer Teil an Trennungseignissen gar nicht berücksichtigt. Mit dem Rückgriff auf Survey-Daten ist es jedoch möglich, die Häufigkeit des Vorkommens von Eineltern- und Stieffamilien zu berechnen, wenn die entsprechenden Fragen zur Identifizierung gestellt werden. Das größte Problem dürfte dabei die Repräsentativität der Daten darstellen.

Das Ziel dieses Beitrags ist es nun, diese Lücke teilweise zu schließen, indem die Häufigkeiten von Eineltern- und Stieffamilien (mit minderjährigen Kindern) in verschiedenen europäischen Ländern präsentiert und die Ergebnisse miteinander verglichen werden. Für die Analysen wurden die harmonisierten Datensätze des 'Generations and Gender Programme' (GGP) verwendet, die die entsprechenden Informationen zur Familienstruktur enthalten (Vikat et al. 2007). Die Daten der folgenden 16 Länder konnten in die Analysen eingeschlossen werden: Belgien, Bulgarien, Deutschland, Estland, Frankreich, Georgien, Italien, Litauen, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, Russland, Tschechische Republik, Ungarn (<http://www.ggp-i.org>). Bei allen Vorteilen, die die GGP Daten haben, fehlt eine systematische Auswahl der Länder. Die Teilnahme der Länder beruht allein darauf, dass sich ihre Regierungen entschieden haben, die Befragung durchzuführen und diese zu finanzieren. Deshalb wurden alle Länder in unsere Analysen eingeschlossen, deren Daten verfügbar waren, um eine Maximierung an Information zu den einzelnen Familienkonstellationen zu erreichen.

Zunächst werden in Abschnitt 2 die Eurostat-Daten zu Heirat, Scheidung und nichtehelichen Geburten der entsprechenden Länder zusammengetragen. Das ermöglicht an späterer Stelle eine Einschätzung der Zulässigkeit von Schätzungen auf Basis dieser amtlichen Daten über die Verbreitung von Eineltern- und Stieffamilien. Außerdem soll diese Darstellung einen ersten Eindruck über die Situation von Familien in diesen Ländern vermitteln. In Abschnitt 3 werden dann die Daten des 'Generations and Gender Programme' (GGP) vorgestellt sowie die Operationalisierungen erläutert. Im darauf folgenden vierten Abschnitt werden die Ergebnisse zur Verteilung von Eineltern- und Stieffamilien in Europa vorgestellt. Der Abschnitt gliedert sich in zwei Teile: Im ersten Teil werden die Anteile von Kern-, Eineltern- und Stieffamilien in den entsprechenden Ländern ausgewiesen. Im zweiten Teil wird darüber hinaus auf den Anteil haushaltsübergreifender Konstellationen in verschiedenen Familienformen eingegangen. Der Beitrag schließt mit einem zusammenfassenden Fazit und einer Diskussion.

## 2 Scheidungsraten und Familienstrukturen in ausgewählten europäischen Ländern

Familien – genauer Familienbildungsprozesse und Familienstrukturen – haben sich in den letzten Jahrzehnten in Europa verändert. Die verschiedenen Veränderungen werden gemeinhin unter dem Begriff des zweiten demographischen Übergangs zusammengefasst (Lesthaeghe 2014). Damit verbunden sind insbesondere ein Anstieg nichtehelicher Lebensgemeinschaften, ein Anstieg an Scheidungen und Trennungen sowie ein Aufschub und Rückgang an Geburten. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich – obwohl diese Veränderungen europaweit zu verzeichnen sind – ein relativ großes Ausmaß an interner Variation zwischen einzelnen europäischen Ländern (Cliquet 2003; Philipov 2003). Eine besonders augenfällige Unterscheidung wird dabei durch die so genannte Hajnal-Linie markiert (Hajnal 1953, 1965), welche von Triest bis nach Sankt Petersburg reicht und Europa bezüglich der Heiratsmuster in einen westlichen und einen östlichen Teil trennt. Während der westliche Teil Europas durch eine weite Verbreitung an Kernfamilienhaushalten, späte Heiraten sowie eine relativ große Anzahl an Männern und Frauen, die niemals heiraten, gekennzeichnet ist, sind für den östlichen Teil Mehrgenerationenhaushalte, zeitige und nahezu allumfassende Heiraten, sowie – daraus folgend – nur ein kleiner Teil an Personen, die niemals heiraten, charakteristisch (Hajnal 1965). Der Ursprung der Herausbildung dieser beiden – hier idealtypisch beschriebenen – Heiratsmuster liegt bereits im Frühmittelalter und stellt deshalb auch ein langanhaltendes kulturelles Phänomen dar.

Im Folgenden werden die Familienbildungsmuster der Länder beschrieben, die an der Erhebung des ‘Generations and Gender Programme’ (GGP) teilgenommen haben. Es handelt sich um Belgien, Bulgarien, Deutschland, Estland, Frankreich, Georgien, Italien, Litauen, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, die Russische Föderation, die Tschechische Republik und Ungarn. Zur Darstellung der Familienbildungsmuster wird auf die Daten der amtlichen Statistik von Eurostat und das Jahrbuch der Vereinten Nationen zurückgegriffen. Die Werte, die Tabelle 1 zu entnehmen sind, basieren auf den Statistiken aus den Jahren 2003 bis 2011, in denen die GGP-Surveys in den jeweiligen Ländern durchgeführt wurden. Da die meisten Schätzungen – oder genauer sogar noch: Vermutungen – über die Zahl an Eineltern- und Stieffamilien in modernen Industriegesellschaften auf Scheidungszahlen beruhen, wurden die Länder in Tabelle 1 beginnend mit dem höchsten Wert nach der jeweiligen Scheidungsrate sortiert. Da Heirat allerdings keine Voraussetzung mehr für Geburten in Europa darstellt, wird – um das Bild zu vervollständigen – darüber hinaus auch noch die Heiratsrate sowie der Anteil der Lebendgeburten außerhalb von Ehen ausgewiesen. Während in einer Ehe grundsätzlich das Risiko einer Scheidung besteht, bezieht sich der Anteil der Lebendgeborenen außerhalb von Ehen auf den Anteil von Paaren mit Kindern, die nicht dem Risiko einer Scheidung aber einer Trennung ausgesetzt sein können. Wobei eine hohe Heiratsrate in einem

Land auch für einen hohen Stellenwert der Ehe und den damit verbundenen Normen und Werten stehen kann und dadurch eine Hürde für Scheidungen darstellt.

**Tabelle 1: Rohe Scheidungsrate, Rohe Heiratsrate und Anteil Lebendgeborener außerhalb von Ehen in ausgewählten europäischen Ländern**

Gruppe	Land (ISO-Code)	Erhebungsjahr*	Rohe Scheidungsrate (pro 1.000 Personen)	Rohe Heiratsrate (pro 1.000 Personen)	Lebendgeburten außerhalb der Ehe (% aller Lebendgeburten)
1	Russland (RU)	2004	4,4	6,8	..**
	Litauen (LT)	2006	3,4	6,5	28,8
	Tsch. Republik (CZ)	2005	3,1	5,1	31,7
	Estland (EE)	2004-05	3,0	4,5	58,5
2	Belgien (BE)	2008-10	2,6	3,9	45,9
	Frankreich (FR)	2005	2,5	4,5	48,4
	Ungarn (HU)	2004-05	2,5	4,4	35,0
	Deutschland (DE)	2005	2,4	4,7	29,2
	Österreich (AT)	2008-09	2,3	4,3	39,3
	Norwegen (NO)	2007-08	2,1	5,3	55,0
	Niederlande (NL)	2002-04	1,9	4,4	32,5
	Mittelwert		2,3	5,0	36,8
3	Bulgarien (BG)	2004	1,8	4,0	48,7
	Rumänien (RO)	2005	1,6	6,7	28,5
	Polen (PL)	2010-11	1,6	6,0	20,6
	Italien (IT)	2003	0,8	4,6	13,0
	Georgien (GE)	2006	0,5	5,0	..**

**Anmerkung:**

\* In Fällen, in denen die Datenerhebung mehr als ein Jahr beansprucht hat, wurde auf das letzte Erhebungsjahr zurückgegriffen.

\*\* Keine Information(en) verfügbar.

Quelle: Eurostat 2014 / United Nations Year Book 2006

Unter Rückgriff auf die entsprechenden statistischen Zahlen zur Scheidungsrate, zur Heiratsrate und zum Anteil der Lebendgeburten außerhalb von Ehen wurden die berücksichtigten Länder in drei Gruppen eingeteilt (siehe Tabelle 1). Die folgende Systematisierung basiert auf den (absteigend sortierten) rohen Scheidungsraten. Darauf aufbauend lassen sich geographische Ländercluster ausmachen, welche die folgenden drei Gruppen (osteuropäische Länder, westeuropäische Länder und regional gemischte Gruppe aus süd- und osteuropäischen Ländern) motiviert.

Die erste Gruppe (orange) besteht aus den vier osteuropäischen Ländern Russland, Litauen, Tschechische Republik und Estland. Diese Länder zeichnen sich durch eine ausgesprochen hohe Scheidungsrate, eine hohe Heiratsrate und eine mittlere Zahl an Lebendgeborenen außerhalb von Ehen aus (mit der Ausnahme von Estland, wo 58,5% der Kinder außerhalb einer Ehe geboren werden). Diese Länder haben eine historische Umbruchphase gemeinsam, die in den letzten 25 Jahren zu eklatanten Veränderungen in allen Lebensbereichen geführt hat (Frejka 2008: 140). Russland hat inzwischen mit ei-

ner Rate von 4,4 nicht nur die höchste Scheidungsrate in unserem Sample; es ist tatsächlich die höchste Scheidungsrate der Welt (Fitzpatrick und Kostina-Ritchey 2013: 1049). Es muss an dieser Stelle jedoch hinzugefügt werden, dass dieser extrem hohe Wert teilweise auch durch Doppelzählungen von Scheidungen in Russland zustande kommt: Da in Russland beide Partner ein Dokument zur Bestätigung der Scheidung vom Gericht erhalten, kann es vorkommen, dass die Frau und der Mann zu unterschiedlichen Meldeämtern gehen, um die Scheidung registrieren zu lassen. In solchen Fällen wird eine Scheidung in der amtlichen Statistik doppelt gezählt (Russian Family Code 1995; Vishnevskij 2008: 83-85), was natürlich zu einer Überschätzung von Scheidungen in der rohen Scheidungsrate führen kann. Allerdings ist davon auszugehen, dass die Anzahl an Scheidungen in Russland auch ohne Doppelzählungen sehr hoch wäre.

Die vier osteuropäischen Länder der ersten Gruppe (orange) haben des Weiteren eine Reihe von kulturellen Aspekten gemeinsam: In Russland, Litauen, der Tschechischen Republik und Estland hat zum Beispiel durch das sozialistische Regime der hohe Anteil an erwerbstätigen Frauen eine lange Tradition. Darüber hinaus sind diese Frauen nicht nur erwerbstätig, sondern zumeist auch in Vollzeit beschäftigt. Die berufliche und damit auch ökonomische Unabhängigkeit der Frauen ist allerdings auch von speziellen kulturellen Hintergründen getrieben: Insbesondere in Russland und Estland ist Alkoholkonsum und -missbrauch (von Männern) als auch Gewalt (gegen Frauen) ein großes gesellschaftliches Problem (Fitzpatrick und Kostina-Ritchey 2013: 1049; Kravchenko und Grigoryeva 2014: 227). Die Selbständigkeit der Frauen ist für diese deshalb teilweise überlebensnotwendig.

Für Litauen ist dagegen ein anderer kultureller Aspekt für Familienbildungsprozesse von Bedeutung: Seit 2004, als Litauen der Europäischen Union beigetreten ist, fand in erheblichem Ausmaß Arbeitsmigration (aus Litauen in andere europäische Länder) statt. Oft emigrierte ein Ehepartner allein, um in einem anderen Land zu arbeiten und für die Familie Geld zu verdienen. Dies hat offensichtlich für viele Partnerschaften die Situation einer ‚de facto‘ Scheidung geschaffen (Dvorak 2013: 271). Die lange Abwesenheit eines Partners führte letztendlich in vielen Fällen tatsächlich zu einer Scheidung. Ein weiterer Aspekt, der allen vier osteuropäischen Ländern dieser Gruppe gemeinsam ist, ist die große Bedeutung der Mütter innerhalb des familialen Systems: Sie sind mehr oder weniger allein verantwortlich für die Familie, sie kümmern sich um die Kinder und nur in Ausnahmefällen erhalten Väter – im Falle einer Scheidung oder Trennung – das Sorgerecht für ihre Kinder. In der Tschechischen Republik verbleiben zum Beispiel die Kinder nach einer Scheidung oder Trennung fast ausnahmslos bei der Mutter (Kte'pi 2013b: 364).

Die zweite Gruppe (gelb) umfasst sieben Länder Nord-, Mittel- und Westeuropas: Belgien, Deutschland, Frankreich, Norwegen, die Niederlande, Österreich und Ungarn. Im Folgenden wird diese Gruppe als westeuropäische Länder bezeichnet. Dem Verlauf der Hajnal-Linie als auch der politischen Ausrichtung dieser Länder entsprechend scheint

diese Vereinfachung angemessen. Charakteristisch für diese Länder ist der große Fortschritt des zweiten demographischen Übergangs (Van de Kaa 1987) mit einer deutlich unter das Selbsterhaltungsniveau (2,1 Kindern pro Frau) gesunkenen Fertilitätsrate und einer stark gestiegenen Lebenserwartung in den letzten 50 Jahren. Diese Länder sind weiterhin charakterisiert durch einen Aufschub der ersten Geburt eines Kindes und der Pluralisierung von Lebens- und Familienformen (Lappegård 2014). Diese Entwicklungsmuster können in allen Ländern, die dieser zweiten Gruppe angehören, identifiziert werden und nicht nur (wie vielleicht vermutet werden könnte) in den nord- und westeuropäischen Ländern, auch wenn – wie die Daten zeigen – einige Länder in diesem Prozess bereits weiter voran geschritten sind als andere (European Demographic Data Sheet, 2014).

Die westeuropäischen Länder der zweiten Gruppe weisen eine mittlere Scheidungsrate auf. Die Werte liegen zwischen 1,9 in den Niederlanden und 2,6 in Belgien, wobei letztere eine der höchsten Scheidungsraten Westeuropas darstellt (Mortelmans 2013: 130). Ein weiteres Merkmal ist eine mittlere Zahl an Eheschließungen und eine mittlere (29% in Deutschland) bis hohe (55% in Norwegen) Zahl an unehelichen Geburten. Diese Fakten spiegeln auch den kulturellen Kontext dieser Ländergruppe wider: Familien in Belgien, Deutschland, Frankreich und Österreich folgen mehr oder weniger dem (modifizierten) männlichen Ernährermodell eines Vollzeit berufstätigen Vaters und einer nicht oder in Teilzeit beschäftigten Mutter. Frauen übernehmen dabei die hauptsächliche Sorge für Kinder und Haushalt. Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung führt zumeist dazu, dass Kinder nach einer Trennung oder Scheidung (wie in der ersten Gruppe) in den allermeisten Fällen bei der Mutter verbleiben.

Norwegen versucht dagegen, Trennung und Scheidung aus einer ganzheitlichen Perspektive heraus zu begegnen (Schroth und Helfer 2013: 903). Das norwegische Ministerium für Kinder und Familie bietet eine ganze Reihe von Leistungen, die darauf abzielen, dass Konflikte zwischen den Eltern nicht in Trennung und Scheidung enden. Paare mit Kindern haben deshalb an einer Mediation teilzunehmen, bevor sie die Scheidung einreichen können. Ungarn stellt eine Ausnahme in dieser Ländergruppe dar; es liegt in Osteuropa, gleicht aber eher westeuropäischen Ländern (Therborn 2014: 12). Das kann einerseits mit seiner geographischen Nähe zu Österreich und damit zu Westeuropa erklärt werden. Andererseits ist es auch aus historischer Perspektive erklärbar: Ungarn war schon immer – auch vor dem Fall des Eisernen Vorhangs – sehr westlich orientiert.

Die dritte Gruppe (grün) ist eine regional gemischte Gruppe, welche fünf süd- und osteuropäische Länder, nämlich Bulgarien, Rumänien, Polen, Italien und Georgien einschließt. Diese Länder sind charakterisiert durch (sehr) niedrige Scheidungsraten und gleichzeitig (sehr) hohe Heiratsraten. Mit Ausnahme von Bulgarien haben diese Länder einen niedrigen bis mittleren Anteil an außerehelichen Geburten, was sich auch in der hohen Zahl an Eheschließungen spiegelt. Dies unterstreicht noch einmal sehr deutlich

die Bedeutung länderspezifischer Charakteristika bezüglich der Familienbildungsprozesse. In Italien und Polen gehört die Mehrheit der Bevölkerung der katholischen Kirche an. In Bulgarien, Rumänien und Georgien sind die Einwohner mehrheitlich orthodoxe Christen. Traditionelle, kirchliche Trauungen sind hier deutlich weiter verbreitet als zivile Eheschließungen. Der religiöse Hintergrund kann auch zur Anzahl der Scheidungen in Beziehung gesetzt werden. In Italien zum Beispiel waren Scheidungen rechtlich bis 1970 nicht möglich (Schnabl 2013: 607). In Bulgarien und Polen ist der Scheidungsprozess oft sehr lang und teuer, insbesondere wenn Kinder involviert sind (Kte'pi 2013a; Palmer und Molenda-Kostanski 2013: 974). Darüber hinaus besteht immer noch ein signifikanter Unterschied zwischen Trennungen und Scheidungen: Auf Grund des religiösen Hintergrundes ist es in Georgien und Rumänien nur möglich, drei Mal zu heiraten, danach ist keine weitere Eheschließung möglich. Das führt zu einer ganzen Reihe von Paaren in diesen Ländern, die zwar getrennt leben, aber sich aufgrund der kulturellen Normen und der ökonomischen Kosten offiziell nicht scheiden lassen. Insbesondere in Rumänien sind beispielsweise die sozialen und ökonomischen Folgen einer Scheidung (insbesondere für Frauen) extrem hoch.

Jedoch reicht das Wissen um die Zahl an Scheidungen nicht aus, um den Anteil an Eineltern- und Stieffamilien zu ermitteln, da Zahl der die Scheidungen zunächst einmal nichts über die Zahl der betroffenen Kinder aussagt, welche die Trennung oder die Scheidung ihrer Eltern erleben. Diese Zahl ist möglicherweise deutlich höher als die Anzahl an Scheidungen, da Scheidungen weder die Trennungen nicht miteinander verheirateter Eltern noch die Trennungen von verheirateten Eltern, die sich nicht offiziell scheiden lassen, erfassen. Eine weitere Voraussetzung für die hier interessierende Gruppen – Eineltern- und Stieffamilien – ist die Existenz von Kindern in der jeweiligen Partnerschaft: Paare, die sich scheiden lassen und keine Kinder haben, führen zu einer Überschätzung der Risikogruppe. Eheschließungen und Scheidungen sind aus diesen Gründen nur sehr grobe Maße für eine Schätzung des Vorkommens dieser Familienformen. Deshalb werden im Folgenden Survey-Daten herangezogen, die alle nötigen Informationen zur Erfassung von Eineltern- und Stieffamilien – auch über Haushaltsgrenzen hinweg – enthalten.

### 3 Datenbasis und Operationalisierung

Im folgenden Abschnitt wird der Datensatz und die Operationalisierung der Variablen vorgestellt. Insbesondere die Messung der verschiedenen Familienformen wird detailliert beschrieben, da dies eine wichtige Voraussetzung zur Beantwortung der Forschungsfrage ist.

### 3.1 Datenbasis: Surveys des ‘Generations and Gender Programme’ (GGP)

Das ‘Generations and Gender Programme’ (GGP) ist eine sozialwissenschaftliche Forschungsinfrastruktureinrichtung der ‘United Nations Economic Commission of Europe’ (UNECE) (Vikat et al. 2007). Sie stellt Daten zur Verfügung, die das Wissen von Sozialwissenschaftlern und Politikern in Europa (und anderen modernen Industrieländern) deutlich erweitern sollen. Die Surveys des GGP sind längsschnittlich angelegt und umfassen Befragungen von Frauen und Männern, die zwischen 18 und 79 Jahren alt sind.<sup>1</sup> Aktuell stehen die Daten der ersten Welle für folgende Länder zur Verfügung: Australien, Belgien, Bulgarien, Deutschland, Estland, Frankreich, Georgien, Italien, Japan, Litauen, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, Russland, Tschechische Republik, Ungarn. In die Analysen wurden alle verfügbaren Länder bis auf Australien und Japan eingeschlossen, da in diesen beiden Ländern die Familienformen leider in einer anderen Art und Weise erhoben wurden als in den europäischen Ländern und die Ergebnisse deshalb nicht miteinander vergleichbar sind.

In den folgenden Analysen greifen wir auf die erste Welle zurück, in der die existierenden Eltern-Kind Beziehungen der Befragten und ihrer Partner/innen erfragt wurden – und zwar sowohl innerhalb als auch außerhalb des Haushaltes. Es sind zwar inzwischen auch schon für insgesamt acht Länder Daten der zweiten Welle verfügbar (Australien, Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Georgien, Litauen, die Niederlande und Ungarn), jedoch wurde in der zweiten Welle nicht mehr nach den außerhalb des Haushalts lebenden Kindern gefragt. Das Heranziehen der Daten der ersten Welle hat darüber hinaus drei wichtige Vorteile: Es erlaubt (1) den Vergleich von deutlich mehr europäischen Ländern; (2) detailliertere (haushaltsübergreifende) Analysen, da auch Informationen zu Kindern, die nicht im Haushalt leben, einbezogen werden können; und (3) Berechnungen mit deutlich höheren Fallzahlen (ohne selektive Panelmortalität, die in der zweiten Welle zu teilweise sehr hohen Ausfällen geführt hat), was deshalb wichtig ist, da in den Analysen teilweise sehr selten vorkommende Familienkonstellationen betrachtet werden.

### 3.2 Analysesample

In den Datenerhebungen des GGP konnten die Befragten bis zu 17 Personen nennen, mit denen sie in einem gemeinsamen Haushalt leben. Bezugnehmend auf jede einzelne dieser genannten Personen wurden sehr detaillierte Informationen erhoben. Hinsichtlich der Kinder, die mit der befragten Person in einem Haushalt leben, konnten fünf verschiedene Beziehungsstatus genannt werden: (1) ‘eigenes leibliches Kind und leibliches Kind des aktuellen (Ehe-)Partners’, (2) ‘eigenes leibliches Kind und leibliches Kind eines früheren (Ehe-)Partners’, (3) ‘Stiefkind’, (4) ‘Adoptivkind’, und (5) ‘Pflegekind’. Diese

---

<sup>1</sup> Eine Ausnahme bildet jedoch Österreich, da die Befragten hier zwischen 18 und 45 Jahre alt waren. Ein Vergleich von Österreich mit anderen Ländern ist also nur beschränkt möglich. Zur Vervollständigung wurde Österreich dennoch in die Analysen eingeschlossen.

Informationen ermöglichen es, zwischen verschiedenen Familienkonstellationen zu unterscheiden, inklusive Stieffamilien. Insbesondere die Unterscheidung zwischen leiblichem Kind eines früheren Partners und Stiefkind ist essentiell zur exakten Identifizierung von Stieffamilien in einem Land. Dadurch werden nämlich nicht (wie in der amtlichen Statistik üblich) nur die Befragten identifiziert, die Stiefelternteile sind, sondern auch die Partner von Befragten, die Stiefelternteil sein können. In diesem Fall sind die Befragten selbst leibliche Eltern, weshalb diese Stieffamilien in der amtlichen Statistik unberücksichtigt bleiben.

Tabelle 2 gibt einen detaillierten Überblick über die möglichen Beziehungen (Kind zum Befragten und zum/r Partner/in des Befragten), die in den Familientypen Kernfamilie, Einelternfamilie, Stieffamilie und Adoptiv- bzw. Pflegefamilie vorkommen. Ausgangspunkt ist der Status des Kindes, der es im Haushalt einnehmen kann: (1) leibliches Kind, (2) Stiefkind und (3) Adoptiv- oder Pflegekind.

**Tabelle 2: Typologie von Familienformen**

Familienform	Relation des Kindes zum/r Befragten	Relation des Kindes zum/r Partner/in des/r Befragten
<b>Kernfamilie</b>	Leibliches Kind	Leibliches Kind
<b>Einelternfamilie</b>	Leibliches Kind	-
<b>Stieffamilie</b>	Leibliches Kind Stiefkind	Stiefkind Leibliches Kind
<b>Adoptiv- oder Pflegefamilie</b>	Adoptiv- oder Pflegekind	Adoptiv- oder Pflegekind

Ist das Kind das leibliche Kind des/r Befragten und seines/r Partners/in und sind keine weiteren Stiefkinder oder Kinder eines/r ehemaligen Partners/in vorhanden, wurde diese Konstellation als Kernfamilie kodiert. Im Falle, dass das Kind das leibliche Kind des/r Befragten ist, aber kein/e Partner/in im Haushalt lebt, wurde diese Konstellation als Einelternfamilie kodiert. Wenn dagegen eine Person ein Kind aus einer früheren Beziehung hat, welches nicht das leibliche Kind des/r aktuellen Partners/in ist, wurde diese Familie als Stieffamilie klassifiziert. Analog dazu handelt es sich ebenfalls um eine Stieffamilie, wenn der/die aktuelle Partner/in der Befragungsperson ein leibliches Kind aus einer früheren Beziehung mitbringt, das nicht das Kind der Befragungsperson ist. Da bei jedem Familientyp zusätzlich auch noch Adoptiv- und Pflegekinder vorkommen konnten, diese aber insgesamt nur äußerst selten sind, wurden Familien nur als Adoptiv- oder Pflegefamilien kodiert, wenn keine anderen Kinder in der Familie leben, sondern ausschließlich Adoptiv- oder Pflegekinder.

Haushaltsübergreifende Familienstrukturen wurden über den Anteil an Familien operationalisiert, in denen die befragte Person angab, dass sie ein leibliches, Adoptiv- oder Pflegekind außerhalb des Haushalts hat. Gibt die befragte Person ebenfalls an, dass ein leibliches Kind des aktuellen Partners außerhalb des Haushaltes existiert, werden diese Konstellationen ebenfalls als haushaltsübergreifende Familienstrukturen gewertet. Der Anteil an haushaltsübergreifenden Familienstrukturen wurde jeweils separat für jede Familienform (Kernfamilie, Alleinerziehende und Stieffamilien) berechnet (siehe Tabelle 5).

Tabelle 3 zeigt die in die Analysen eingeschlossenen Länder, das Erhebungsjahr des jeweiligen Surveys, die erhobene Fallzahl pro Land, die Fallzahl an Familien mit mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt und den Anteil der Familien mit minderjährigen Kindern im Haushalt am Gesamtsample des jeweiligen Landes.

**Tabelle 3: Analysesampel**

Länder (ISO-Code)	Erhebungsjahr	Alle Haushalte N	Haushalte mit minderjährigen Kindern N	Haushalte mit minderjährigen Kindern an allen Haushalten %
Australien (AT)	2008-09	5.000	2.446	48,9
Belgien (BE)	2008-10	7.163	2.278	31,8
Bulgarien (BG)	2004	12.858	4.660	36,2
Tsch. Republik (CZ)	2005	10.006	2.427	24,3
Estland (EE)	2004-05	7.855	2.576	32,8
Frankreich (FR)	2005	10.079	3.169	31,4
Georgien (GE)	2006	10.000	3.577	35,8
Deutschland (DE)	2005	10.017	2.994	29,9
Ungarn (HU)	2004-05	13.540	3.882	28,7
Italien (IT)	2003	9.570	3.193	33,4
Litauen (LT)	2006	10.036	2.972	29,6
Niederlande (NL)	2002-04	8.161	2.624	32,2
Norwegen (NO)	2007-08	14.881	5.385	36,2
Polen (PL)	2010	19.987	5.658	28,3
Romänien (RO)	2005	11.986	3.641	30,4
Russland (RU)	2004	11.261	3.868	34,4
<b>Total</b>		<b>172.400</b>	<b>55.350</b>	<b>32,1</b>

Quelle: GGP Welle 1 (release: 4.2), eigene Berechnungen

Die Datenerhebungen der Surveys fanden zwischen 2002 und 2010 statt. Die Ausgangsfallzahlen der Länder reichten von 5.000 Haushalten in Österreich bis fast 20.000 in Polen. Die finale Fallzahl des Analysesamples, also Familien mit mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt, liegt bei 55.350 Haushalten.

## 4 Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse zu den Häufigkeiten von Kern-, Eineltern- und Stieffamilien sowie von haushaltsübergreifenden Familienstrukturen in Europa vorgestellt. Dazu werden zunächst die Anteile verschiedener Familienformen der 16 europäischen Länder in Tabelle 4 (Abschnitt 4.1) präsentiert, um die Relationen zwischen der amtlichen Scheidungsstatistik und den tatsächlichen Anteilen an Trennungsfamilien zu verdeutlichen. Danach wird der Blick auf haushaltsübergreifende Konstellationen in Kern-, Eineltern- und Stieffamilien gelenkt, deren Anteile in Tabelle 5 (Abschnitt 4.2) dargestellt werden, um die Komplexität der verschiedenen Familienformen zu verdeutlichen.

### 4.1 Anteile von Kern-, Eineltern- und Stieffamilien

In Tabelle 4 sind die Ergebnisse zu den Anteilen an Kern-, Eineltern-, Stief- sowie der Vollständigkeit wegen Adoptiv- und Pflegefamilien mit mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt in 16 europäischen Ländern abgebildet. Die Länder sind aufsteigend sortiert, beginnend mit dem Land, welches den niedrigsten Anteil an Kernfamilien aufweist.

**Tabelle 4:** Anteile von Kern-, Eineltern- und Stieffamilien an Haushalten mit minderjährigen Kindern in ausgewählten europäischen Ländern (in %)

Gruppe	Länder (ISO-Code)	Kernfamilien	Einelternfamilien	Stieffamilien	Adoptiv- und Pflegefamilien
1	Estland (EE)	66,7	15,0	18,3	0,1
	Russland (RU)	69,0	18,2	12,1	0,8
2	Deutschland (DE)	70,8	15,2	13,5	0,4
1	Tsch. Republik (CZ)	74,3	14,1	10,9	0,7
2	Norwegen (NO)	75,0	12,6	11,7	0,6
	Frankreich (FR)	75,5	15,5	8,2	0,9
	Belgien (BE)	75,9	11,9	11,9	0,4
1	Litauen (LT)	78,3	14,3	6,9	0,5
2	Ungarn (HU)	80,0	9,8	9,6	0,3
	Österreich (AT)	80,7	10,3	8,7	0,3
3	Polen (PL)	83,0	11,2	4,7	0,9
2	Niederlande (NL)	83,2	11,7	4,4	0,7
3	Bulgarien (BG)	87,2	7,8	4,4	0,6
	Rumänien (RO)	88,9	5,5	4,9	0,8
	Georgien (GE)	91,8	6,9	0,9	0,4
	Italien (IT)	92,0	6,9	1,2	0,0
	Mittelwert	80,0	11,5	7,9	0,5

Quelle: GGP Welle 1 (release: 4.2), eigene Berechnungen

In allen betrachteten Ländern ist eine klare Dominanz der Kernfamilie erkennbar, wobei der Anteil zwischen 67% in Estland und 92% in Italien variiert. Des Weiteren ist der Anteil an Stieffamilien in allen Ländern immer geringer als der Anteil an Einelternfamilien;

mit der Ausnahme von Estland. Da in Estland in einem sehr jungen Alter die erste feste Partnerschaft eingegangen wird (Katus et al. 2007: 261), ein hoher Anteil an nichtehelichen Lebensgemeinschaften existiert (Katus et al. 2007: 265), hohe Raten an Auflösungen von Erstpartnerschaften zu beobachten sind (Prskawetz et al. 2003: 123) und deshalb auch eine große Tendenz besteht, eine zweite Partnerschaft vor dem Alter von 35 Jahren einzugehen (zumeist mit Kindern aus der Erstpartnerschaft) (Prskawetz et al. 2003: 121), ist das Ergebnis an dieser Stelle allerdings nicht sehr überraschend.

Bezugnehmend auf die Einteilung in (1) osteuropäische, (2) westeuropäische und (3) gemischte (süd- und osteuropäische) Länder wurden die entsprechenden Farben (orange, gelb und grün) der drei Gruppen auch auf diese Tabelle übertragen, damit ersichtlich wird, inwieweit die Ausgangsgruppierung unter Rückgriff auf die Scheidungsraten Vorhersagekraft für den Anteil an Trennungsfamilien in den jeweiligen Ländern besitzt. Falls eine hohe Scheidungsrate tatsächlich mit einer hohen Rate an Trennungsfamilien einhergeht, sollten die Gruppenstrukturen aus Tabelle 1 den Mustern aus Tabelle 4 (mehr oder weniger) entsprechen. Tatsächlich kann man in Tabelle 4 ein ähnliches Muster wie in der Ausgangstabelle 1 erkennen, mit vier Ausnahmen: Deutschland, die Tschechische Republik, Litauen und Polen.

Ansonsten ist zu sehen, dass die osteuropäischen Länder der ersten Gruppe, die durch eine hohe Scheidungsrate gekennzeichnet waren, auch einen hohen Anteil an nichttraditionellen Familienformen aufweisen (zwischen 33% in Estland und 21% in Litauen). Die westeuropäischen Länder der zweiten Gruppe, die durch ein mittleres Niveau der Scheidungsrate charakterisiert waren, haben auch ein mittleres Niveau an nichttraditionellen Familienformen (zwischen 29% in Deutschland und 17% in den Niederlanden). Die dritte Gruppe gemischter (süd- und osteuropäischer) Länder war charakterisiert durch eine niedrige Zahl an Scheidungen und weist tatsächlich auch eine niedrige Zahl an nichttraditionellen Familienformen auf (beispielsweise 8% in Italien).

Innerhalb der drei Gruppen sind allerdings einige Unterschiede zur ursprünglichen Anordnung zu sehen. Russland war zum Beispiel das Land mit der höchsten Scheidungsrate, hat aber mit 69% nicht den niedrigsten Anteil an Kernfamilien. Es kann jedoch vermerkt werden, dass die Reihung der Ländergruppen in Tabelle 1 der Reihung in Tabelle 4 doch sehr nahe kommt. Die vorhanden vier „Ausreißer“ – Deutschland (Gruppe 2), Polen (Gruppe 3) sowie Litauen und die Tschechische Republik (Gruppe 1) – weisen zum Teil nur geringe, zum Teil aber auch deutliche Abweichungen im Vergleich zu ihren anderen Gruppenmitgliedern auf. Hinsichtlich des Anteils an Kernfamilien ist Deutschland nun näher an der Gruppe der osteuropäischen Länder (Gruppe 1) als an der ursprünglichen Gruppe westeuropäischer Länder (Gruppe 2). Dies erscheint zunächst unerklärlich niedrig im Verhältnis zur Scheidungsrate. Vor dem Hintergrund der immer noch vorhandenen großen Unterschiede in sozio-demographischen Merkmalen zwischen Ostdeutschland, einem ehemaligen sozialistischen Staat, und Westdeutschland ist das Ergebnis allerdings weniger überraschend. Wenn man die Analysen für Deutschland nach

den neuen und den alten Bundesländern getrennt berechnet, ordnet sich Westdeutschland wieder in die Gruppe westeuropäischer Länder ein, während Ostdeutschland bei den osteuropäischen Ländern liegt.

Die Tschechische Republik und Litauen sind die anderen beiden "Ausreißer" im Sample. In der ursprünglichen Gruppierung befanden sich beide Länder in der Gruppe der osteuropäischen Länder; bei der Sortierung nach dem Anteil an Kernfamilien liegen sie nun in der Gruppe der westeuropäischen Länder. Unter Berücksichtigung der rohen Scheidungsziffern sollte der Anteil an Alleinerziehenden und Trennungsfamilien jedoch höher ausfallen. Für die Tschechische Republik lässt sich diese Verschiebung über das stark angestiegene Erstgeburtsalter der Frauen seit den 1990er Jahren erklären (Kantorová 2004: 246). Scheidungen können so vor der Geburt des ersten Kindes verzeichnet werden und eine nachfolgende Partnerschaft mit Familiengründung führt dann zu einer Kernfamilie. In Litauen scheint ein anderer Mechanismus zu wirken. Bei genauerer Betrachtung von Partnerschaftsentwicklungsprozessen fällt jedoch auf, dass der Anteil von Frauen in Litauen, die vor ihrem 35. Lebensjahr eine Auflösung ihrer Partnerschaft erleben, sehr niedrig ist im Vergleich zu anderen Ländern wie z.B. Estland (Prskawetz et al. 2003: 117). Diese Abweichung vom ursprünglichen Muster kann also auf ein höheres Durchschnittsalter beim Eintritt in eine erste feste Partnerschaft zurückzuführen sein (Katus et al. 2007: 260). Personen, die erst spät(er) im Leben eine Partnerschaft eingehen, haben natürlich weniger Zeit diese Partnerschaft wieder zu verlassen und eine zweite Partnerschaft einzugehen (insbesondere unter der Bedingung, dass Kinder aus der ersten Partnerschaft hervorgegangen sein müssen, damit eine Stieffamiliengründung überhaupt erst möglich ist).

Für Polen hätte man aufgrund der geringen Scheidungszahlen einen höheren Anteil an Kernfamilien vermuten können. In Tabelle 4 rückt Polen hinsichtlich des Anteils an Kernfamilien näher an die Gruppe der westeuropäischen Länder (Gruppe 3) und entfernt sich damit von der ursprünglichen Gruppe der süd- und osteuropäischen Länder. Der religiöse Hintergrund und ein zeitaufwändiger Scheidungsprozess können zur Erklärung dieser Abweichung herangezogen werden. Wenn Kinder in den Trennungsprozess involviert sind, ist eine vorherige Familientherapie Voraussetzung für eine Scheidung, die allerdings aufgrund begrenzter Kapazitäten mit langen Wartezeiten verbunden ist (Palmer und Molenda-Kostanski 2013: 974). Die Kosten für eine Scheidung erscheinen damit relativ hoch und eine Trennung endet womöglich ohne richterlichen Scheidungstermin. Nachfolgende Partnerschaften der befragten Personen werden dann auf Basis der vorhandenen Survey-Informationen als Stieffamilienkonstellationen erfasst, ohne dass eine Scheidung vom vorherigen Partner vollzogen wurde.

Zusammen genommen, geben diese Ergebnisse erste Hinweise darauf, dass die Daten der amtlichen Statistik über Scheidungsraten nicht ausreichen, um den Anteil von Eineltern- und Stieffamilien in einem Land zu bestimmen; allerdings geht in den meisten beobachteten Fällen eine höhere Scheidungsrate tatsächlich mit einer höheren Zahl an

Eineltern- und Stieffamilien einher. Die Trennung eines Paares ist zwar eine notwendige aber keine hinreichende Bedingung für die Bildung einer Stieffamilie, denn ebenso wenig wie durch Scheidungen alle Trennungen erfasst werden, bei denen Kinder betroffen sind, werden nicht in jeder Ehe Kinder geboren. Ein weiteres Argument, warum Scheidungsstatistiken nicht direkt mit der Zahl an Stieffamilien in einem Land verbunden werden können, ist der Umstand, dass Kernfamilien als zweite Partnerschaften gebildet werden. Diese stellen dann zwar Kernfamilien für die darin geborenen Kinder dar, aber mindestens ein Partner hat Kinder aus einer früheren Beziehung, die in einem Haushalt mit dem anderen leiblichen Elternteil leben.

## 4.2 Anteile von haushaltsübergreifenden Familienstrukturen

Die Analysen von haushaltsübergreifenden Familienstrukturen sind der konsequente nächste Schritt bei der Beantwortung der Frage, ob Kernfamilien immer noch das überwiegend existierende Rollenmodell einer traditionellen Familien mit zwei leiblichen Elternteilen und deren biologischen Kinder, die in einem gemeinsamen Haushalt leben, darstellen. Auch neuere Untersuchungen vernachlässigen den Fakt der Existenz haushaltsübergreifender Familienstrukturen zumeist auf Grund fehlender Daten. In den Surveys des GGP (zumindest in der ersten Welle) wurden diese haushaltsübergreifenden Konstellationen jedoch erfasst und sollen deshalb im Folgenden im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen. Tabelle 5 weist die Anteile an haushaltsübergreifenden Strukturen in Kern-, Eineltern- und Stieffamilien aus. Die Länder sind rückwärts sortiert, beginnend mit dem höchsten Anteil an haushaltsübergreifenden Strukturen in Kernfamilien.

Die Ergebnisse der Tabelle 5 zeigen, dass die Ausgangsortierung der drei Gruppen europäischer Länder jetzt nicht mehr existiert. Während bei der ursprünglichen Sortierung nach der Scheidungsrate (Tabelle 1) abgesehen von vier Ausreißern der Anteil an Eineltern- und Stieffamilien (Tabelle 4) noch annähernd reproduziert wurde, existieren die Gruppen unter Berücksichtigung haushaltsübergreifender Familienstrukturen nicht mehr (Tabelle 5). Insgesamt ist zu erkennen, dass ein nicht zu vernachlässigender Anteil an Kernfamilien haushaltsübergreifende Familienstrukturen aufweist. Die Werte variieren zwischen 6% in Italien und 22% in Norwegen. Kernfamilien scheinen zu einem gewissen Anteil in allen Ländern zweite Partnerschaften mit Kindern darzustellen und sind damit eingebunden in komplexe Familienstrukturen von getrennten bzw. geschiedenen Familien mit Eltern und Kindern, die in getrennten Haushalten leben.

**Tabelle 5: Anteil von haushaltsübergreifenden Familienstrukturen in Kern-, Eineltern- und Stieffamilien (in %)**

Gruppe	Länder (ISO-Code)	Kernfamilien	Einelternfamilien	Stieffamilien
2	Norwegen (NO)	21,7	22,3	38,1
1	Estland (EE)	20,2	22,1	23,8
	Russland (RU)	18,5	15,8	42,0
2	Frankreich (FR)	14,9	17,6	41,3
3	Polen (PL)	14,1	20,9	32,2
1	Tsch. Republik (CZ)	11,4	13,7	30,6
2	Niederlande (NL)	11,0	16,7	49,6
3	Georgien (GE)	10,8	15,9	36,4
2	Ungarn (HU)	10,6	17,9	27,5
3	Rumänien (RO)	10,5	25,9	26,6
	Bulgarien (BG)	10,2	9,7	38,7
1	Litauen (LT)	10,2	13,0	32,5
	Belgien (BE)	10,1	19,2	35,4
2	Österreich (AT)	8,7	14,7	33,5
	Deutschland (DE)	7,7	10,5	16,8
3	Italien (IT)	5,9	9,6	24,3
	Mittelwert	12,5	16,9	32,6

Quelle: GGP Welle 1 (release: 4.2), eigene Berechnungen

Ein weiteres Ergebnis ist die Komplexität von Stieffamilien, die in allen Ländern noch einmal deutlich größer ist als die Komplexität von Kernfamilien. Der Anteil von haushaltsübergreifenden Konstellationen in Stieffamilien variiert zwischen 17% in Deutschland und 50% in den Niederlanden. Die Anteile von haushaltsübergreifenden Konstellationen in Einelternfamilien sind insgesamt eher niedrig. Das liegt daran, dass alleinerziehende Eltern mit Kindern aus einer vorherigen Partnerschaft, die in einem anderen Haushalt leben, sehr spezifisch sind, da eine Reihe von Bedingungen zusammenkommen müssen: Zunächst einmal müssen aus der vorherigen Partnerschaft mindestens zwei Kinder hervorgegangen sein und diese Kinder müssen nun – nach einer Trennung oder Scheidung – in zwei unterschiedlichen Haushalten leben. Da eine Trennung oder Scheidung mit zunehmender Zahl der Kinder in einer Familie seltener vorkommt, die Kinder nach einer Trennung oder Scheidung fast immer bei der Mutter verbleiben und Geschwister nur sehr selten getrennt werden, sind solche Fälle eher selten. Dennoch sind es aber durchschnittlich immer noch mehr als in Kernfamilien: Im Durchschnitt weisen 13% an Kernfamilien, 18% an Einelternfamilien und 33% an Stieffamilien haushaltsübergreifende Familienstrukturen auf. Man kann also schlussfolgernd sagen, dass haushaltsübergreifende Familienstrukturen in Europa bei weitem keinen Ausnahmefall darstellen, auch wenn die überwiegende Zahl an minderjährigen Kindern immer noch in einer traditionellen Kernfamilie (88%) mit ihren beiden leiblichen Eltern in einem gemeinsamen Haushalt lebt, die keine Kinder in anderen Haushalten haben.

Der Anteil an komplexen Familienkonstellationen scheint dabei nicht in erster Linie mit dem religiösen Hintergrund des jeweiligen Landes zusammenzuhängen wie beispielsweise Polen mit einem Anteil von 14% an Kernfamilien mit haushaltsübergreifenden Familienstrukturen zeigt. Dennoch wird deutlich, dass der Anteil von haushaltsübergreifenden Familienkonstellationen höher ist in Ländern, wie zum Beispiel Deutschland, wo soziale Normen bezüglich des unverheirateten Zusammenlebens oder Trennung und Scheidung liberaler sind. Andererseits ist zu sehen, dass in sehr katholisch geprägten Ländern wie Italien geringere Anteile von sowohl getrennten als auch haushaltsübergreifenden Konstellationen in Kern-, Eineltern- und Stieffamilien zu finden sind. Religiöse Hintergründe könnten hier durchaus soziale Normen und damit auch rechtliche Regelungen beeinflussen. Der kulturelle Hintergrund hat also je nach Land durchaus unterschiedliche Effekte.

## 5 Zusammenfassung und Diskussion

Auf Basis der Datenerhebungen des ‘Generations and Gender Programme’ (GGP) ist diese Untersuchung die erste, die den Anteil von Kern-, Eineltern-, Stief- sowie Adoptiv- und Pflegefamilien im europäischen Vergleich in den Blick genommen hat. Die Ergebnisse zeigen, dass die Daten der amtlichen Statistik bezüglich der Scheidungsraten relativ gut geeignet sind, um den Anteil an Trennungs- und Scheidungsfamilien mit minderjährigen Kindern vorauszusagen, auch wenn einige Länder (wie z.B. Deutschland oder Estland) nicht ganz in das Muster passen, denn bei diesen Ländern geht eine hohe Scheidungsraten nicht mit einem entsprechend hohen Anteil an Trennungs- und Scheidungsfamilien einher oder der Anteil ist größer als die Scheidungsraten vermuten lassen würde. Das zweite zentrale Ergebnis ist, dass haushaltsübergreifende Konstellationen von Trennungs- aber auch von Kernfamilien um einiges komplexer sind, als die amtlichen Daten zu Heriat und Scheidung vermuten lassen. Haushaltsübergreifende Konstellationen – so zeigen die Analysen – sind in vielen europäischen Ländern kein Ausnahmefall mehr, und dennoch wissen wir kaum etwas über Familien, die über mehrere Haushalte hinweg agieren. Es ist anzunehmen, dass der Anteil dieser Familien in naher Zukunft wachsen wird, da das Wechselmodell als Nachtrennungs- bzw. Nachscheidungsarrangement, in dem die elterliche Verantwortung paritätisch zwischen Vater und Mutter geteilt wird, obwohl die Kinder in unterschiedlichen Haushalten leben, immer mehr Verbreitung findet (Bjarnason und Arnarsson 2011; Nielsen 2011). Dies würde allerdings einige methodische Probleme nach sich ziehen, da die Kinder nicht mehr in einem bestimmten Haushalt verortet werden können. Eine statistische Konsequenz würde die doppelte Zählung von Kindern sein, die zwei elterlichen Haushalten angehören und entsprechend in beiden als Haushaltsangehörige angegeben würden. Bislang werden Haushalte von Eltern teilen, in denen die Kinder nur ab und zu leben, ausgeschlossen, wenn familiäre Strukturen erfasst werden.

Die präsentierten Ergebnisse haben zwar neue Einsichten bezüglich des Anteils verschiedener Familienkonstellationen in 16 europäischen Ländern gegeben. Abschließend wird auf zwei Limitationen der Analysen eingegangen. Erstens konnte mit den GGP Daten leider nicht zwischen Verwitwung und Trennung bzw. Scheidung unterschieden werden. Die Folgen einer Scheidung oder Trennung und einer Verwitwung für die Kinder und vor allem auch die Ausgestaltung der Eltern-Kind Beziehungen können sich aber sehr stark voneinander unterscheiden, weshalb dies eine zentrale Information darstellen würde. Es kann vermutet werden, dass auf Grund der sehr geringeren Sterblichkeit im jungen und mittleren Erwachsenenalter die meisten Eineltern- und Stieffamilien in Europa nach Trennung oder Scheidung zustande kommen, aber beispielsweise für Russland ist bekannt, dass eine hohe Mortalität vor allem bei Männern auch im mittleren Erwachsenenalter auftritt (Meslé 2004: 59). Zweitens war die Auswahl der Länder für diese Analyse auf die zur Verfügung stehenden Länder, die am GGP teilgenommen haben, beschränkt. Die GGP Länder speisen sich aus Ländern, die sich an der Studie beteiligen wollten und das Geld für die Befragung aufgebracht haben. Es fand also keine theoretische Auswahl an Ländern statt, die nach einer bestimmten Systematik ausgewählt wurden. Deshalb war die Zahl an osteuropäischen Ländern überrepräsentiert. Ein ausgeglicheneres Sample von ost-, west-, nord- und südeuropäischen Ländern wäre für einen Vergleich geeigneter. Da osteuropäische Länder allerdings in demographischen und familiensoziologischen Studien oft unterrepräsentiert sind, hat die Untersuchung zumindest dazu beitragen, das Wissen über familiäre Strukturen in diesem Teil Europas zu vermehren. Darüber hinaus wäre es wünschenswert, wenn in einem nächsten Schritt der Blick verstärkt auf regionale Unterschiede innerhalb verschiedener europäischer Länder gelegt werden könnte. Es ist zu vermuten, dass kulturelle Unterschiede hinsichtlich des Vorkommens von Eineltern- und Stieffamilien bestehen, oft auch auf Basis religiöser Unterschiede, beispielsweise in Deutschland (Ost-West), Italien (Nord-Süd) oder Belgien (Nord-Süd).

In der vorliegenden Studie wurden Familientypen verschiedener europäischer Länder aus Nord-, Süd-, Ost- und Westeuropa verglichen, die zeigen, wie groß die Variationsbreite innerhalb Europas trotz des fortgeschrittenen zweiten demographischen Übergangs (im Vergleich zu Ländern auf anderen Kontinenten wie Südamerika, Afrika oder Asien) immer noch ist. Während in einigen Ländern, wie beispielsweise Italien, mehr als 90% der Familien Kernfamilien sind, bei denen die beiden leiblichen Eltern ausschließlich mit ihren eigenen leiblichen Kindern in einem gemeinsamen Haushalt leben, macht diese Familienform in anderen Ländern wie beispielsweise Estland nur noch zwei Drittel an allen Familien mit minderjährigen Kindern im Haushalt aus. Entsprechend selten bzw. häufig sind dann natürlich auch Eineltern- und Stieffamilien. Inwiefern sich die Häufigkeit des Vorkommens bestimmter Familienformen auf die Scheidungs- und Trennungfolgen für die Kinder auswirkt, muss Gegenstand weiterer Untersuchungen sein.

## Literaturverzeichnis

- Albertini, M. und Saraceno, C. (2008). Intergenerational contact and support: The long-term effects of marital instability in Italy. In: Saraceno, C. (ed.), *Families, Ageing and Social Policy. Intergenerational Solidarity in European Welfare States*. Cheltenham, Northampton, MA: Edward Elgar: 194-216.
- Allan, G., Hawker, S. und Crow, G. (2001). Family diversity and change in Britain and Western Europe. *Journal of Family Issues*, 22(7): 819-837. doi: 10.1177/019251301022007002
- Amato, P. R. (2000). The consequences of divorce for adults and children. *Journal of Marriage and Family*, 62(4): 1269-1287. doi: 10.1111/j.1741-3737.2000.01269.x
- Amato, P. R. (2010). Research on divorce: Continuing trends and new developments. *Journal of Marriage and Family*, 72(3): 650-666. doi: 10.1111/j.1741-3737.2010.00723.x
- Amato, P. R. und James, S. (2010). Divorce in Europe and the United States: Commonalities and differences across nations. *Family Science*, 1(1): 2-13. doi: 10.1080/19424620903381583
- Bernardi, F., Härkönen, J., Boertien, D., Rydell, L. A., Bastaits, K. und Mortelmans, D. (2013). Effects of family forms and dynamics on children's well-being and life chances: literature review. *Families and Societies. Working Paper Series*, 4.
- Bjarnason, T. und Arnarsson, A. M. (2011). Joint physical custody and communication with parents: A cross-national study of children in 36 Western countries. *Journal of Comparative Family Studies*, 42(6): 871-890. doi: 10.2307/41604494
- Brown, S. L. und Manning, W. D. (2009). Family boundary ambiguity and the measurement of family structure: The significance of cohabitation. *Demography*, 46(1): 85-101.
- Cherlin, A. J. und Furstenberg, F. F. (1994). Stepfamilies in the United States: A reconsideration. *Annual Review of Sociology*, 20: 359-381.
- Cliquet, R. (2003). Major trends affecting families in the new millennium: Western Europe and North America. *Major Trends Affecting Families (background document)*, 2004. [http://mait.camins.cat/ET2050\\_library/attachments/family\\_trends.pdf](http://mait.camins.cat/ET2050_library/attachments/family_trends.pdf)
- De Blasio, G. und Vuri, D. (2013). Joint Custody in the Italian Courts. *IZA Discussion Paper, No. 7472*.
- Dvorak, J. (2013). Lithuania. In: Emery, R. E. (ed.), *Cultural Sociology of Divorce. An Encyclopedia* (Vol. 2). Los Angeles: Sage: 719-721.
- Fitzpatrick, J. und Kostina-Ritchey, E. (2013). Russia. In: Emery, R. E. (ed.), *Cultural Sociology of Divorce. An Encyclopedia* (Vol. 3). Los Angeles: Sage: 1048-1050.
- Frejka, T. (2008). Determinants of family formation and childbearing during the societal transition in Central and Eastern Europe *Demographic Research (Book I of special collection 7: Childbearing trends and policies in Europe)* (Vol. 19): 139-170.
- Ganong, L. H. und Coleman, M. (1984). The effects of remarriage on children: A review of the empirical literature. *Family Relations*, 33(3): 389-406.
- Hajnal, J. (1953). Age at marriage and proportions marrying. *Population Studies*, 7(2): 111-136.
- Hajnal, J. (1965). European marriage patterns in perspective. In: Glass, D. V. und Eversley, D. E. C. (eds.), *Population in History. Essays in Historical Demography*. (London: Edward Arnold: 101-143.
- Kalmijn, M. (2008). The effects of separation and divorce on parent-child relationships in ten European countries. In: Saraceno, C. (ed.), *Families, Ageing and Social*

- Policy. Intergenerational Solidarity in European Welfare States*. Cheltenham/Northampton, MA: Edward Elgar: 170-193.
- Kantorová, V. (2004). Education and entry into motherhood: The Czech Republic during state socialism and the transition period (1970-1997) *Demographic Research*, 3(10): 245-274. doi: 10.4054/DemRes.2004.S3.10
- Katus, K., Puur, A., Põldma, A. und Sakkeus, L. (2007). First union formation in Estonia, Latvia, and Lithuania: Patterns across countries and gender. *Demographic Research*, 17: 247-300.
- Kiernan, K. (2001). The rise of cohabitation and childbearing outside marriage in Western Europe. *International Journal of Law, Policy and the Family*, 15(1): 1-21. doi: 10.1093/lawfam/15.1.1
- Kiernan, K. (2004). Unmarried cohabitation and parenthood in Britain and Europe. *Law & Policy*, 26(1): 33-55. doi: 10.1111/j.0265-8240.2004.00162.x
- Klaus, D., Nauck, B. und Steinbach, A. (2012). Relationships to stepfathers and biological fathers in adulthood: Complementary, substitutional, or neglected? *Advances in Life Course Research*, 17(3): 156-167. doi: 10.1016/j.alcr.2012.01.006
- Kravchenko, Z. und Grigoryeva, I. (2014). Family policy in Russia: Folkways versus stateway revisited. In: Robila, M. (ed.), *Handbook of family policies across the globe*. New York: Springer: 223-238.
- Kreyenfeld, M. und Martin, V. (2011). Economic conditions of stepfamilies from a cross-national perspective. *Zeitschrift für Familienforschung*, 23(2): 128-153.
- Kte'pi, B. (2013a). Bulgaria. In: Emery, R. E. (ed.), *Cultural Sociology of Divorce. An Encyclopedia* (Vol. 1). Los Angeles: Sage: 157-158.
- Kte'pi, B. (2013b). Czech Republic. In: Emery, R. E. (ed.), *Cultural Sociology of Divorce. An Encyclopedia* (Vol. 1). Los Angeles: Sage: 365-366.
- Kte'pi, B. (2013c). Netherlands. In: Emery, R. E. (ed.), *Cultural Sociology of Divorce. An Encyclopedia* (Vol. 2). Los Angeles: Sage: 867-869.
- Lapppegård, T. (2014). Changing European families. In: Treas, J., Scott, J. und Richards, M. (eds.), *The Wiley-Blackwell Companion to the Sociology of Families*. Oxford: Wiley Blackwell: 20-42.
- Lesthaeghe, R. (2014). The second demographic transition: A concise overview of its development. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 111(51): 18112-18115. doi: 10.1073/pnas.1420441111
- Liefbroer, A. C. und Dourleijn, E. (2006). Unmarried cohabitation and union stability: Testing the role of diffusion using data from 16 European countries. *Demography*, 43(2): 203-221. doi: 10.1353/dem.2006.0018
- Meslé, F. (2004). Mortality in Central and Eastern Europe: long-term trends and recent upturns. *Demographic Research*, 2(3): 46-69. doi: 10.4054/DemRes.2004.S2.3
- Mortelmans, D. (2013). Belgium. In: Emery, R. E. (ed.), *Cultural Sociology of Divorce. An Encyclopedia* (Vol. 1). Los Angeles: Sage: 127-130.
- Nielsen, L. (2011). Shared parenting after divorce: A review of shared residential parenting research. *Journal of Divorce & Remarriage*, 52(8): 586-609. doi: 10.1080/10502556.2011.619913
- Palmer, L. und Molenda-Kostanski, Z. (2013). Poland. In: Emery, R. E. (ed.), *Cultural Sociology of Divorce. An Encyclopedia* (Vol. 2). Los Angeles: Sage: 972-974.
- Philipov, D. (2003). Major trends affecting families in Central and Eastern Europe. *Major trends affecting families: A background document*. <http://www.un.org/esa/socdev/family/Publications/mtphilipov.pdf>
- Prskawetz, A., Vikat, A., Philipov, D. und Engelhardt, H. (2003). Pathways to stepfamily formation in Europe: Results from the FFS. *Demographic Research*, 8(5): 107-149. doi: 10.4054/DemRes.2003.8.5

- Russian Family Code. (1995). THE FAMILY CODE OF THE RUSSIAN FEDERATION NO. 223-FZ OF DECEMBER 29, Article 20-25. <http://www.jafbase.fr/docEstEurope/RussianFamilyCode1995.pdf>
- Schnabl, E. (2013). Italy. In: Emery, R. E. (ed.), *Cultural Sociology of Divorce. An Encyclopedia* (Vol. 2). Los Angeles: Sage: 607-611.
- Schroth, S. T. und Helfer, J. A. (2013). Norway. In: Emery, R. E. (ed.), *Cultural Sociology of Divorce. An Encyclopedia* (Vol. 2). Los Angeles: Sage: 902-904.
- Stewart, S. D. (2005). How the birth of a child affects involvement with stepchildren. *Journal of Marriage and the Family*, 67(461-473). doi: 10.1111/j.0022-2445.2005.00128.x
- Sweeney, M. M. (2010). Remarriage and stepfamilies: Strategic sites for family scholarship in the 21st century. *Journal of Marriage and the Family*, 72(3): 667-684.
- Therborn, G. (2014). Family systems of the world: Are they converging? In: Treas, J., Scott, J. und Richards, M. (eds.), *The Wiley-Blackwell Companion to the Sociology of Families*. Oxford: Wiley Blackwell: 3-19.
- Van de Kaa, D. J. (1987). Europe's second demographic transition. *Population Bulletin*, 42(1): 1-59.
- Vikat, A., Spéder, Z., Beets, G., Billari, F. C., Bühler, C., Désesquelles, A., . . . Neyer, G. (2007). Generations and Gender Survey (GGS): Towards a better understanding of relationships and processes in the life course. *Demographic Research*, 17: 389-440. doi: 10.4054/DemRes.2007.17.14
- Vishnevskij, A. G. (2008). НАСЕЛЕНИЕ РОССИИ 2006: Четырнадцатый ежегодный демографический доклад [Population of Russia 2006: 14th Annual Demographic Report]. from Московский государственный, ВЫСШАЯ ШКОЛА ЭКОНОМИКИ [Moscow State University, Higher School of Economics] [http://demoscope.ru/weekly/knigi/ns\\_ro6/sod\\_r.html](http://demoscope.ru/weekly/knigi/ns_ro6/sod_r.html)
- Whitehead, D. L. (2012). *The shared custody experience: The adult child's perspective on transitions, relationships and fairness*. (PhD), The University of Guelph, Guelph, Ontario, Canada.
- Zartler, U. (2011). Reassembling families after divorce. In: Widmer, E. D. und Jallinoja, R. (eds.), *Families and Kinship in Contemporary Europe. Rules and Practices of Relatedness*. Basingstoke: Palgrave MacMillan: 178-191.

